**Zeitschrift:** Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

**Herausgeber:** Schweizerischer Gewerkschaftsbund

**Band:** 8 (1916)

**Heft:** 2

**Artikel:** Arbeitsformen und Arbeitslohn

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-350550

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Arbeitsformen und Arbeitslohn.

I.

Es ist festgestellt, dass im Altertum fast ausschliesslich und im Mittelalter zum Teil der Lohn in Naturallohn bestand; dieses System oder diese Form des Lohnes konnte mit der Entwicklung der Industrie nicht mehr beibehalten werden. Je mehr sich die Arbeiter mit der Geldwirtschaft vertraut machten, desto mehr wurden sie Gegner des Naturallohns. Ausserdem waren noch zwei Faktoren mitbestimmend, um dem Naturallohn den Garaus zu machen: das Interesse des Industriebetriebes, das mit immer grösserer Macht vorwärts drang, alles zersetzend, und dann der Grundgedanke, der im Arbeiter lebte: die freie und selbständige Persönlichkeit, die sich unter der alten Form nicht entwickeln konnte.

So sehen wir gegenwärtig in der Industrie fast ausschliesslich den Geldlohn figurieren. Wenn auch in einigen Gewerben sich noch der Naturallohn, im Kost- und Logissystem, neben dem Geldlohn erhält, so wird, wenigstens in den Städten, bald sein letztes Stündlein geläutet werden.

Wenn wir uns heute mit den Lohnformen unsrer Zeit beschäftigen, so kommen für uns hauptsächlich zwei in Betracht: *der Zeitlohn und der Stück- oder Akkordlohn.* Beschäftigen wir uns zunächst mit dem Zeitlohn. In früheren Zeiten, als man noch keine Teilung der Arbeit kannte, als ein Mensch im steten Wechsel alle Arbeiten leisten musste, war es ganz natürlich, dass hier ein Zeitlohn gezahlt wurde. Auch war der Zeitlohn ein einheitlicher, nur musste der Arbeiter ein gewisses Mass Fertigkeit mitbringen. Als dann später die Arbeits- und Berufsteilung kam, wurde der Zeitlohn modifiziert, das heisst es wurden mehrere Lohnklassen geschaffen, und zwar richtete die Lohnklasse und deren Höhe sich nach der Qualifikation des Arbeiters. Das haben wir auch bereits im letzten Artikel gesehen, wo dem, der im Tage mehr Schuhe herstellen kann, auch mehr Geldlohn gegeben wird. Die ursprüngliche Dauer der Lohnzeit war Jahres-, Monats- oder Wochenlohn. Die Meister gingen eben von dem Standpunkt aus, sich ihre Arbeiter solange als möglich zu verpflichten. Als dann später das Handwerk sich immer mehr ausdehnte, als die Technik anfing sich zu entwickeln, kam der Tage- und Stundenlohn auf. Er ist heute das feststehende Mass für Zeitlohnberechnung. « Im Zeitlohn dient der Preis der Arbeitsstunde als Einheitsmass für den Preis der Arbeit », sagt Karl Marx in seinem « Kapital ». Der Zeitlohnarbeiter hat gegenüber dem Stücklohnarbeiter den Vorteil, dass er nicht an eine gewisse Stückzahl gebunden ist, die er im Laufe des Tages oder der Stunde fertigstellen muss. Aber — die Praxis lehrt uns, dass das nur Schein ist. Der Unternehmer, der seine Arbeiter wirklich im Zeitlohn arbeiten lässt, wird hinter diesen Arbeitern soviel Aufsicht stellen, dass von einer minimeren Leistung tatsächlich nicht gesprochen werden kann. Nur solche Arbeiter, deren Arbeitstätigkeit eine ausserordentlich persönliche Geschicklichkeit verlangt und die infolgedessen nicht leicht zu ersetzen sind, können sich eine Grenze für ihre Leistungen setzen. Allen andern aber steht das Interesse des Unternehmers gegenüber, welcher noch mit dem Ueberangebot von Arbeitskräften eine Macht gegenüber dem Zeitlohnarbeiter in die Hand bekommt, so dass der Zeitlohnarbeiter seine Arbeitskraft in keiner Weise zu schonen in der Lage ist. Hinzu kommt noch, dass die sich immer mehr ausbreitende und entwickelnde Technik Maschinen schafft, die den Arbeiter zwingen, mit dem Produktionsverfahren gleichen Schritt zu halten. Oder es sind die Produktionsverhältnisse so, dass der Unternehmer sagen kann: soundso viel Stück können in der und der Zeit angefertigt werden.

Auf dieser Stufe ist der Unterschied zwischen Zeitlohn und Akkordlohn kein grosser mehr. Sagt der Unternehmer zum Zeitlohnarbeiter: soviel kannst du in dieser Zeit anfertigen, so sagt er zum Stücklohnarbeiter: ich gebe dir für das Stück soviel; jetzt kannst du langsam oder schnell arbeiten. (Er setzt jedoch die Preise so fest, dass der Arbeiter eben doch sich anstrengen muss, um in gegebener Zeit möglichst viel zu leisten, wodurch die scheinbare Freiheit tatsächlich ad absurdum geführt wird. *Red.)* Nun, ein langsam arbeitender Akkordarbeiter ist auf jeden Fall eine Seltenheit; meistens sind die Preise für die Arbeitsstücke so, dass der Arbeiter, wenn er etwas verdienen will, recht tüchtig zulangen muss. Der Stücklohn hat auch seine Geschichte. Er wurde bereits früh bei den Bergarbeitern eingeführt. Die Produktion war bei den Bergarbeitern schwer kontrollierbar, und daher kam man dazu, den Gruppen der Bergleute nach dem Stück oder nach dem gelieferten Quantum Erz oder Kohle ihren Lohn zu bemessen. Zu Beginn der kapitalistischen Produktionsweise wurde der Akkordlohn ein Hebel, um die Arbeitszeit zu verlängern und sonstige Verschlechterungen einzuführen. Ueberhaupt, kann man wohl sagen, wird der Akkordlohn deshalb von den Kapitalisten vorgezogen; er soll nach ihren eignen Ansichten im Arbeiter den egoistischen Erwerbstrieb wecken und was der Dinge mehr sind. Was ist denn nun eigentlich das Wesen des Akkordlohnes? Die meisten Arbeiter werden

nun glauben, der Akkordlohn ergebe sich ohne weiteres aus den gelieferten Anzahl Stücken, die sie während eines Tages oder eines Zeitabschnittes fertigstellen. Das *scheint* nur so zu sein. Der Kapitalist wird sich immer fragen: wie lang währt die tägliche Arbeitszeit? und wieviel produziert ein Arbeiter während dieser Zeit? Hat er nun herausgerechnet, dass ein Arbeiter mit zehnstündiger Arbeitszeit bei einem Tagelohn von 4 Fr. täglich eine ganz bestimmte Menge Waren produziert hat, so wird der Akkordlohn in der Regel für dieselbe Menge weniger betragen als der Zeitlohn. Wenn der Arbeiter nun den Lohn erhalten will, den er vorher hatte, oder wenn er gar mehr verdienen will als früher, so ist er gezwungen, intensiver zu arbeiten als vorher im Zeitlohn! Die Akkordarbeit hat also die Tendenz, dass der Arbeiter *mehr leisten* muss; dass er fortwährend angespannt tätig ist. Dass sich durch diese intensive Tätigkeit seine Körperkräfte eher aufreiben, ist eine feststehende Tatsache. Ausserdem, das dürfen wir nicht verkennen, drückt der Arbeiter durch die tägliche Mehrleistung den *Preis der täglichen Arbeitskraft herab.* Denn ist durch die Akkordarbeit, die dem Kapitalisten ein bestimmtes Mass für die Leistungsfähigkeit des Arbeiters gibt, eine Mehrleistung erzielt worden, so dient sie ihrerseits wieder dazu, den Zeitlohn drücken zu können. Und der gedrückte Zeitlohn wieder wird eine Grundlage für eine neue Norm des Akkordlohnes abgeben. Wir sehen hier also eine ständige Wechselwirkung zwischen Zeit- und Akkordlohn.

« *Akkordarbeit ist Mordarbeit!* » Dass diese drei Worte eine Binsenwahrheit enthalten, ist feststehend. Nicht umsonst stellen sich die Kapitalisten und ihre Helfershelfer hin und rufen: Die Akkordarbeit weckt den egoistischen Sinn für Erwerb im Arbeiter. Gewiss, besonders dann wird dieser « Sinn » wach, wenn die Herren die Schraube recht angezogen haben, wenn die Not den Arbeiter drängt! Seinen egoistischen Erwerbstrieb muss man um so mehr gelten lassen, je schlimmer die Ausbeutungspraxis ist, je härter für ihn der Kampf ums Dasein ist. Die schlimmsten Folgen für den Arbeiter zeigt der Akkordlohn dort, wo sich ein sogenanntes Zwischenarbeitersystem breit macht, wo ein Zwischenmeister mit dem Kapitalisten einen Preis für die Ware vereinbart, um dann dieselbe mit andern Arbeitern fertigzustellen. Natürlich wird dieser Zwischenmann « seine » Arbeiter zu einem recht niedrigen Preise arbeiten lassen. *Die Ausbeutung des Arbeiters durch den Arbeiter!*

Aber auch für den Unternehmer hat die Akkordarbeit ihre Widerhaken. Sie beeinträchtigt die Güte der Ware. Es ist das ja eigentlich ganz selbstverständlich; der Unternehmer will seine Produkte möglichst billig herstellen und zum Kauf anbieten; dazu drängt die Konkurrenz. Aber diese in der Hast und Eile hergestellten Waren *müssen* ja minderwertig sein, ihre Güte *muss* in dem Masse abnehmen, als der Unternehmer seine Konkurrenten mit der Waffe der Billigkeit aus dem Felde schlagen will. Es wären noch mehrere Seiten des Akkordlohnes zu zeigen, aus denen man ersehen kann, wie gefährlich nicht nur für den Arbeiter dieses Akkordsystem ist, sondern auch, wieviel Unmoral in ihm verborgen ist; wir wollen es mit dem genügen lassen und uns der Frage zuwenden: Ist ein besser ausgebautes Akkordsystem möglich? Oder ist die Beseitigung der Akkordarbeit dasjenige, was vorzuziehen ist? Das sind Fragen, die ganz gewiss nicht im Handumdrehen gelöst werden können. Es gibt Situationen, wo ganz entschieden die Zeitlohnarbeit vorzuziehen ist; es gibt aber auch wieder Personen, die, wie selbst Karl Marx, sich äussern, dass der Stücklohn der Individualität des Arbeiters einen grösseren Spielraum biete und dass dieser Spielraum dahin strebt, « die Individualität und damit Freiheitsgefühl, Selbständigkeit und Selbstkontrolle des Arbeiters zu entwickeln ». Tatsache ist ja auch, dass der Arbeiter bei seiner Arbeit sich oft Einrichtungen schafft, die seine Arbeitsweise erleichtern. Es ist auch nicht selten vorgekommen, dass sich Arbeiter gegen die Abschaffung der Akkordarbeit gewehrt haben. Es wird von den Befürwortern der Akkordarbeit viel angeführt, was Beachtung verdient; aber wenn wir an die Wechselwirkung denken, die wir eben anführten, die zwischen den beiden Lohnsystemen besteht, so muss man oft entgegengesetzter Ansicht sein, weil eben vom Akkord diese Wechselwirkung ausgeht. Aber darüber braucht man sich ja keiner Täuschung hingeben; leicht wird es auf keinen Fall sein, die Akkordarbeit zu beseitigen, und darum müssen wir unser Augenmerk auf eine möglichst bessere Regelung des Akkordsystems richten. Hervorheben möchten wir noch eine Tatsache: die organisierte Arbeiterschaft hat sich als Hauptziel eine möglichste Verkürzung der Arbeitszeit gestellt, und gerade dieser Verkürzung der Arbeitszeit steht die Akkordarbeit in ihrer ganzen Tendenz entgegen. Auch ist die Tatsache zu beobachten, dass die Akkordarbeiter, wenigstens diejenigen, die im *wilden* Akkord arbeiten, oft nicht die Solidarität gegenüber ihren schlechtergestellten Kollegen im Zeitlohn an den Tag legen, wie es notwendig wäre. Die Tendenz des Akkordlohnes ist dahin gerichtet: Jeder für sich, unbekümmert um den andern. Das ist eine der schlimmsten Seiten des Akkordsystems. Jeder, der sich eini-

germassen auskennt, wird das bestätigen. Jedoch scheint es nicht ausgeschlossen, der Akkordarbeit die rauhe Aussenseite zu nehmen, und zwar wird es dort notwendig sein, wo die Arbeiter unter ihr leben und arbeiten müssen. Resolutionen werden dabei wohl wenig Wirkung haben. Hier muss die praktische Arbeit der Gewerkschaften einsetzen. Sie haben ja schon auf so vielen Gebieten Grosses geleistet, so dass es auch schliesslich gelingen muss, das Akkordwesen zu regeln. Die Arbeiter müssen, wenn sie das Akkordwesen regeln wollen, so verfahren, dass man eine generelle Regel findet, nach der dann der oder auch die Akkordlöhne festgesetzt werden. Man könnte etwa umgekehrt verfahren, wie die Unternehmer es tun. Diese nehmen, wie wir ja gesehen haben, einen möglichst niedrigen Zeitlohn für die Grundlage ihres Akkordlohnes, so dass wir einen möglichst hohen Zeitlohn für die Grundlage unseres Akkordlohnes schaffen müssten, etwa so, wie wir schon jetzt in unsern Tarifverträgen die Minimallöhne festsetzen. Sodann müssten, wo es angeht, diese Verträge tariflich festgelegt werden. Dass dieses nun noch lange kein erschöpfendes Mittel ist, dessen sind wir uns bewusst, und dass wir noch auf energischen Widerstand stossen werden bei den Unternehmern, ist ebenso gewiss, aber immerhin wäre doch ein Schritt zur Besserung getan.

## Die gewerkschaftliche Internationale in romanischer Beleuchtung.

Der «Gutenberg», das Organ des Romanischen Typographenbundes, bringt eine auch für weitere Kreise beachtenswerte Beleuchtung des gegenwärtigen Standes der gewerkschaftlichen Internationalen. «Ist die gewerkschaftliche Internationale wirklich zusammengebrochen?» wird gefragt und darauf nach der Uebersetzung der «Helvetischen Typographia» im wesentlichen geantwortet: «Ja, aber nicht mehr als alle andern sozialen Gruppen, die Religion, die Wissenschaft usw. Weil noch eine junge Kraft, war sie nicht stark genug, um den Krieg aufzuhalten. Man weiss, dass die internationale Bewegung der Arbeiter erst seit einigen Jahren datiert. Wohl hatten einige Arbeiterverbände, wie die Metall- und Holzarbeiter, Steinhauer, Buchbinder, Lithographen, Typographen, internationale Sekretariate errichtet, deren Aufgabe jedoch nur darin bestand, Statistiken aufzustellen, bei den Lohnbewegungen kleine Scherflein beizutragen und da und dort etwa einzugreifen.

Zu diesen Berufssekretariaten kam im Jahre 1913 ein internationales Gewerkschaftssekretariat mit Sitz in Berlin. Diesem Sekretariat war es nur während sechs Monaten vergönnt, seine Tätigkeit, die jedoch diejenige irgendeines andern Sekretariats nicht übertraf, zu üben.

Wenn sich die gewerkschaftliche Bewegung nicht früher organisieren konnte, so sind es tiefere Ursachen, und gewisse Arbeitergruppen sind verantwortlich für die Verzögerung der Verwirklichung der gewerkschaftlichen Internationale (man hat zwei Gruppen zu unterscheiden, die sich bei Gelegenheit zwar ergänzen: sozialistische Internationale, politische Institution; gewerkschaftliche Internationale, ökonomische Institution).

Wenn man den deutschen Gewerkschaftern — sowohl als den deutschen Sozialisten — vorwirft, im Angesicht des Krieges ihre Gesinnung zu schnell geändert zu haben, so muss man einige Gründe kennen, die sie in dieses Geleise gebracht haben, Gründe, deren Urheber wir, Welsche und Angelsächsische, indirekt sind.

Wir Welschen haben uns zu fest um die Formeln gestritten. Unsere schönste Zeit haben wir verloren mit Kultivieren von stumpfsinnigen Blüten der Rhetorik, anstatt uns mit wirklich ökonomischen und praktischen internationalen Fragen zu beschäftigen. Um den einfältigsten Individualismus zu schützen, haben wir vernachlässigt, Millionen von Menschen der grossen Schlächterei zu entziehen. Wir waren kleinliche Gewerkschafter, aber nicht im geringsten Internationalisten.

Die Engländer waren bewundernswert organisiert und konnten ruhig mit den deutschen Gewerkschaften den Vergleich aushalten, da und dort der gleiche praktische Geist. Nur waren die Engländer zu national, sie profitierten zu sehr von ihrer geographischen Lage. (Man wird sich erinnern, dass sich unsere englischen Kollegen stets geweigert haben, unserm internationalen Sekretariat beizutreten.)

Dieser Egoismus der einen, diese Nachlässigkeit der andern haben beigetragen, dass sich bei den deutschen Gewerkschaften, welche allein internationalen Geist hatten, eine Kultur bilden konnte, welche sie als Hauptzeuge der Menschheit glaubten.

Die Verantwortlichkeit beim Zusammenbruch der Internationalen ist also nicht so gross, als es den Anschein hat. Jeder klarsehende Gewerkschafter wird jedem etwas zuschreiben: Den welschen Gewerkschaften unnützes Geschwätz, den deutschen vielleicht zu viel Allmacht, den englischen zu viel Egoismus.

Wenn nun die gewerkschaftliche Internationale kurz vor dem Kriege nachgegeben hat, so denken wir nicht, dass sie nicht mehr sei. Sie wird im Gegenteil praktischere Wege suchen. Wir müssen deshalb unsere Irrtümer heute schon erkennen. Um die internationale Bewegung zu